

Auch diese Lieferungen rechtfertigen den wiederholt ausgesprochenen Wunsch, daß das vortreffliche Werk in keiner Apotheke fehlen möge, namentlich in solchen, in denen Lehrlinge gehalten werden.

Jena.

Bertram.

Moeller, Dr. Jos., **Lehrbuch der Pharmakognosie**. Mit 237 Abbildungen. Wien 1889, Alfred Hölder, Rothenthurmstraße 15.

Ein neues Werk von Moeller darf allemal des größten Interesses der Fachgenossen sicher sein. Waren es bisher umfangreichere Spezialwerke oder eine große Anzahl von Einzeluntersuchungen in Zeitschriften, von denen jede einzelne geeignet war, Licht auf irgend einen Punkt der Wissenschaft zu werfen, so gibt uns diesmal der Verfasser die ganze Pharmakognosie im knappen Gewande eines Lehrbuches, dem fast durchweg eigene Untersuchungen und eigene Erfahrungen als Lehrer als Grundlage dienen.

Wie er im Vorwort sagt, hat er nicht seine Aufgabe darin erblickt, dem Schüler eine Fülle von Einzelheiten zu bieten, sondern vielmehr darin, denselben mit dem Geiste und den Aufgaben der Disciplin vertraut zu machen und ihm den Weg zur eigenen Forschung zu zeigen. So gibt die Beschreibung jeder einzelnen Droge in kurzen Worten: Abstammung, Heimat, Beschreibung, Mikroskopie, Chemie, Verwechselungen etc. und häufig historische Notizen; mit einem Worte alles, was dem Studenten (und auch dem praktischen Apotheker) zu wissen not thut. Der wissenschaftlichen Tendenz dienen neben den Abbildungen, auf die wir nachher zu sprechen kommen, die jeder Abteilung der Drogen vorgesetzten allgemeinen Abschnitte und die Einleitung, in welche beiden letzteren der Schwerpunkt des Werkes gelegt ist. Beide sind in hervorragendstem Maße geeignet, die Grundlage für weitere selbständige Arbeiten zu geben.

Einige Ungenauigkeiten, die dem Referenten bei der Lektüre aufgestoßen sind, seien erwähnt, da sie immerhin den Anfänger zu verwirren geeignet sind: p. 165 wird der Arillus als zweites Integument bezeichnet, während er doch in dem den Pharmakognosten besonders interessierenden Falle (*Myristica*) richtiger als ein drittes Integument bezeichnet wird. p. 166 werden die Samen der Leguminosen und die von *Amygdalus* als endospermlos bezeichnet, womit das im speziellen Teil bei *Sem. Foeni graeci* und *Amygdalae* richtig gesagte in Widerspruch steht, wozu dann noch kommt, daß der Mandel p. 169 ein Perisperm zugeschrieben wird. p. 164 soll der Keimling bei *Colchicum* außerhalb des Endosperm liegen, während er doch nur stark excentrisch ist (Fig. 100 L.). Endlich sei auf einen Druckfehler aufmerksam gemacht: p. 243 Calisaya, 244 Calisaya, 245 Calisaya. Ein Anfänger wird nicht wissen, was richtig ist.

Bei der Auswahl des zu behandelnden Stoffes hat sich Verfasser an die österreichische, deutsche und schweizer Pharmakopöe gehalten, ferner sind die gebräuchlichsten Genußmittel und eine Anzahl Neuheiten (z. B. *Strophanthus* mit schönen Abbildungen) aufgenommen. Den Schluß machen die Drogen aus dem Tierreiche.

In seinem Vorwort beklagt sich Verfasser über das geringe Interesse, welches der Pharmakognosie jetzt entgegengebracht wird, und schiebt mit Recht die Schuld der mangelnden Anregung der Hochschule zu. Referent möchte die Sache nicht so pessimistisch ansehen, sondern seine Überzeugung dahin aussprechen, daß es besser wird. Gewiß ist es noch gar nicht lange her, da war die Pharmakognosie so recht das Stiefkind des pharmaceutischen Studiums; von wenigen ruhmvollen Aus-

nahmen abgesehen, wurde die Pharmakognosie vom pharmaceutischen Chemiker und Botaniker gelesen, weil sie doch einmal gelesen werden mußte, aber einer Förderung hatte sich die Wissenschaft kaum von einem dieser Vertreter zu versehen, und wie wenig zahlreich waren die Stätten, wo dem studierenden Pharmaceuten Gelegenheit geboten war, sich praktisch in das Studium der Pharmakognosie hineinzuarbeiten. Und das ist besser geworden, an den meisten Hochschulen sind Vertreter der Pharmakognosie, oft aus dem Apothekerstande hervorgegangen, die ihr umfangreiches chemisches und botanisches Wissen mit Freuden in den Dienst der Pharmakognosie stellen und die Wissenschaft weiter fördern. Ein gutes Zeichen für dieses warme Interesse der Docenten bieten die neu auftauchenden Lehr- und Handbücher, die Zeugnis dafür ablegen, daß nicht mehr nach irgend einer alten Schablone gearbeitet wird, und ein fernerer gutes Zeichen sind die zahlreichen Arbeiten in den Zeitschriften, an denen doch der junge Nachwuchs, der von jenen Männern vorgebildet ist, auch seinen Anteil hat. Wenn man alte Jahrgänge pharmaceutischer Zeitschriften in Rücksicht auf ihren pharmakognostischen Inhalt mit den neuen vergleicht, so wird nach dem Dafürhalten des Referenten das Urtheil ohne Zweifel zu Gunsten der neuen Zeit ausfallen. Und der Herr Verfasser steht mit an der Spitze der Männer, denen die Pharmakognosie ihre, wenn ich so sagen soll, Neuerweckung zu danken hat.

Ein Zeichen der Stagnation erblickt der Verfasser dann darin, daß wir einen Ballast alter Drogen weiterschleppen, von denen kein Mensch weiß, zu was sie gut sind. Verfasser möchte noch weiter gehen und sagen: wir wissen genau, daß sie wertlos sind. Von den meisten ist das aber seit lange bekannt, und wenn sie die Pharmacie nicht auf den Dunghaufen wirft und nicht werfen kann, so ist daran einestheils das jeder Belehrung unzugängliche Publikum schuld, welches mit unglaublicher Zähigkeit an dem alten Plunder hängt, und anderenteils ist es die Schuld mancher Ärzte, welche diese Veteranen der Materialkammer nicht missen mögen. Doch auch hierin wird es besser, wie jeder Apotheker weiß.

Dagegen wird man dem Verfasser aus vollem Herzen beipflichten, wenn er sich beklagt, daß man den in so großer Menge neu auftauchenden Drogen fast gar keine Förderung der Pharmakognosie zu verdanken hat. Der beste Eifer muß zuletzt erlahmen, wenn er sieht, wie unter hundert Nieten kaum ein Treffer ist, und wenn er sieht, wie die Spekulation, die diese Neuheiten meist auf den Markt bringt, sich bestrebt, das oft ganz wertlose Zeug mit einem Schein des Geheimnisvollen zu umgeben, um ihm zu einem, wenn auch noch so kurzen, Scheinleben zu verhelfen. Aber dem Apotheker die Schuld geben, daß er so wenig thut, den Wert oder Unwert dieser Sachen zu erforschen, ist nicht richtig. Der Wert wird auch in erster Linie nicht durch die pharmakognostische und chemische Untersuchung, so notwendig und wichtig sie auch sonst sind, erkannt, sondern durch die medizinische Prüfung, die dem Apotheker nicht zusteht, und auch die chemische Analyse ist, natürlich Ausnahmen zugegeben, wie die ganze Chemie aus dem pharmaceutischen Laboratorium, ihrer Wiege, herausgewachsen.

Nun noch ein Wort über die Abbildungen. Ein kleiner Teil ist, mit Quellenangabe, von fremden Autoren entlehnt, eine weitere Anzahl aus des Verfassers früheren Werken herübergewonnen und eine große Anzahl neu. Sie leisten in Schönheit und Genauigkeit das Höchste.

So sei das Buch allen Fachgenossen, die im Apotheker nicht nur den Kaufmann sehen, sondern die Sinn und Verständnis für die reiche Wissenschaft unseres Berufes haben, warm empfohlen.

Hartwig.